

## Gnadenlose Verfeinerung

Tiefgründig, witzig, persönlich:  
Essays von Charles Lamb

„Unter der mittleren Körpergröße; Gesichtszüge ein wenig jüdisch, ohne jüdischen Zug in seiner religiösen Neigung; stottert fürchterlich und neigt deshalb dazu, sich in Unterhaltungen eher in einem wunderlichen Aphorismus oder einem dürftigen Scherz zu entladen als in gesetzten, erbaulichen Reden.“

So beschreiben der englische Romantiker Charles Lamb in seiner „Autobiographischen Skizze“ aus dem Jahr 1827 sich selbst. Es gebe Prosatexte und Gedichte von ihm, führt Lamb fort, „gesammelt in zwei schmalen Oktavbändchen und pompos als seine Werke bezeichnet, obwohl es tatsächlich seine Erholungen waren. Seine wahren Werke mögen in den Aktenregalen in der Leadenhill Street aufgefunden werden, wo sie etwa hundert Folianten füllen.“

In dieser Leadenhill Street in der Londoner City stand einst das Haus der East India Company, einer zentralen Instanz des britischen Kolonialismus. Dreißig Jahre arbeitete Charles Lamb als Lohnschreiber in seinem Büro im East India House, an dessen Stelle heute die Lloyd's-Versicherung ihren Hauptsitz hat. Doch anders als Lamb selbst, der sie mit seinen eigenen Schwelben teils kokettierte, teils ernsthaft haderete, wird sein Publikum nicht seine Buchhalter-Sünden in die Geschichtsbücher als sein eigentliches Œuvre ansehen, sondern ebene literarischen „Erholungen“.

Charles Lamb schrieb Gedichte, von denen es ein Paar in den Kanon der englischen Lyrik geschafft haben, darunter ein Gedicht auf einen gestorbenen Skulptur. Er schrieb wunderbare Briefe, etwa an Schulkameraden und Romantikerkollegen wie S. T. Coleridge. Sein größter Bestseller waren die „Tales from Shakespeare“, die Prosa-Nacharbeit der Dramen Shakespeares im Märchenstil für Jugendliche.

Lamb verfasste diesen erfolgreichen Häufchen zusammen mit seiner Schwester Mary, die 1796 in einem Anfall von Umnachtung die gemeinsame Mutter mit einem Messer erschossen hatte. Charles, der unverheiratet blieb, kümmerte sich fortan um psychische und seelische Wohlergehen seiner Schwester; er geriet allerdings auch selbst eine Zeitlang in eine Lebens- und Schicksalskrise, von der unter anderem Coleridges Gedicht „An einen Freund, der seine Absicht erklärt hatte, keine Gedichte mehr zu schreiben“ zeugt.

### Er war Sekretär der Ostindien-Kompanie und ein heilsüchtiger Romantiker

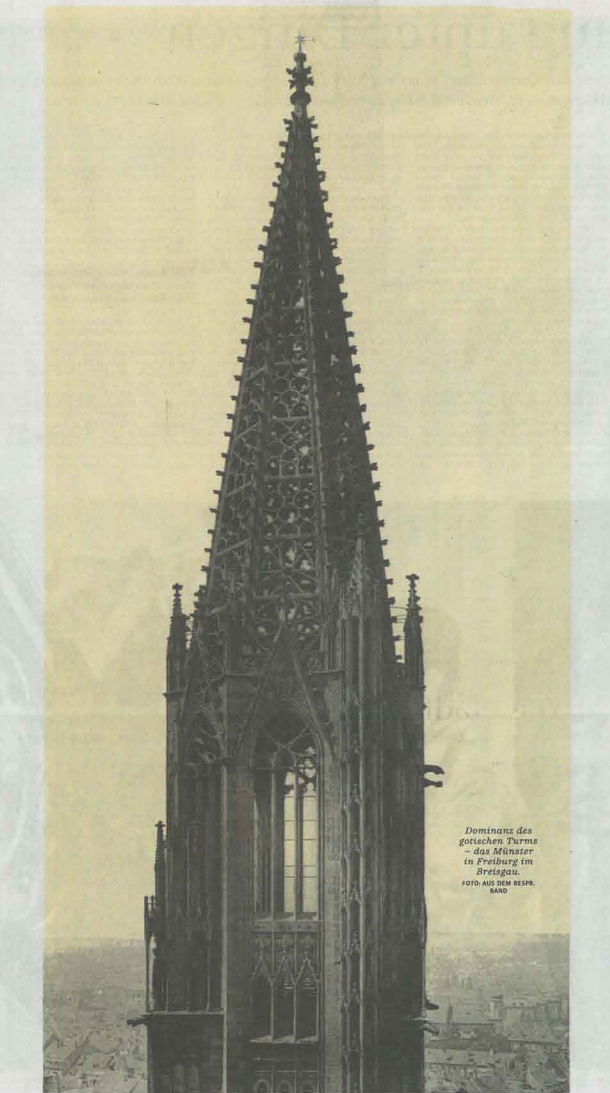
Ob je – klingt das vielleicht alles viel zu düster? Dann sollte man schnellstens zu seinen Essays greifen, die zuerst im *London Magazine* unter dem Namen „Elia“ erschienen und 1823/26 in Buchform herauskamen („Essays of Elia“ und „Last Essays of Elia“). Diese Essays handeln mal von den Vorzügen des Spanierbrotts, mal von der Heuchelei beim Tischgebet, mal von der Angst vor Hexen. Lams kleine Prosastücke sind tiefgründig und witzig, sie sind leicht, aber nicht läppisch, sie haben eine persönliche, aber unaffektierte Ton.

Es geht in diesen Texten, die viele nachfolgende Autoren beeindruckt haben, um gesellschaftliches und Seelisches, Literarisches und Alltägliches, um Charakter und Erscheinung der Zeitgenossen, um das Leben in London, „auf den Straßen dieser neugierigen und grinsenden Metropole“. Aus Lams Begabung zur Beobachtungserhebung sich da einerseits sehr präzise Klagen – über verheiratete Paare („die Ostentation ehelichen Glücks ... ist eine reine, ungeschützte, ungeschützte Polemik“), über den heiklen Umgang mit ärmeren Verwandten, über die Misshandlung der Frauen oder über Glanz und Elend, Gelehrsamkeit und Grausamkeit der englischen Internatschule. Andererseits richtet sich derselbe scharfe Blick ins Innere: Für einen Romantiker, der doch eigentlich auf seine Nachtgeheimnisse besonders stolz zu sein hätte, ist es beispielweise eine ziemlich entwerthende Feststellung, wenn er schreibt „ich schämte mich schaden und zu gestehen, wie zahm und prosaisch meine Träume geworden sind.“

Jetzt ist in einer der schönsten Bärenberg-Ausgaben eine Auswahl der Essays von Charles Lamb erschienen, die der unermüdliche Joachim Kalka getroffen und übersetzt hat. Wie eine frühere Auswahl, die Walter Föll 1965 in der Reihe Winkler Weltliteratur herausgegeben hatte, trägt sie die „Abhandlung über Schweinebraten“ im Titel. Dass da bloß Reiner dient, ist dabei nicht um ein Produkt der jungen britischen Gastro-Welle! Lamb hat zwar auch zu den kulinarischen Gewohnheiten seiner Zeit zu sagen, aber der Bärenbergsweg nur dazu. Beifügt ist dem Buch eine Studie von Norbert Miller über die bewegenden Briefwechsel mit Coleridge.

Die Lektüre der Essays ist ein gnadenloses Verfeinerung und Gnadenlosigkeit der englischen Gesellschaft, und sie ist dazu – bei aller Bekanntheit – immer wieder heilsüchtig, überraschend, gegenwärtig.

JOHAN SCHLOEMANN



Dominanz des gotischen Turms – das Münster in Freiburg im Breisgau.

FOTO: ANTONIO ESPER, IANO

## Wie Größe entsteht

Von Konstanz bis Köln: So prägte die Gotik das Bild der Stadt

Die Ungeheuerlichkeit, die ein weit über 100 Meter hoher gotischer Kirchenturm über dem kleinteiligen Dächergehirn einer mittelalterlichen Stadt darstellte, lässt sich nirgendwo eindrucksvoller nachlesen als auf historischen Fotografien. Unsere sügdrukten historischen Fotografien und mit digital simulierten Modellen vorstellt, die einen Eindruck von den Entwicklungstadien der Bauten geben. Das Buch liest also schon beim Durchblättern zu entdecken. Vergleich ein zwischen dem, was die Baummeister der Gotik auf auszumengefügten riesigen Pergamentbögen an Fassadenaufrissen oder Detailwürfen zeichnerisch fixiert haben, und dem, was davon in der Folgezeit realisiert worden ist, sich bis ins Zeitalter der Dokumentarfotografie erhalten hat oder von modernen Bauhütten exakt aufgenommen worden ist.

Um den Bereich der Rheinlande regional abzurufen, haben die Autoren neben den erwähnten Großbauten auch die Münster von Bern, Fribourg, Radolfzell, Breisach, Thun, die Kohartentürme in Oppenheim und die Wernerkapelle in Bacharach in ihre Untersuchungen aufgenommen; sie haben dabei ein Netz personeller

Verflechtungen zwischen den städtischen Bauhütten entdeckt.

Die aufgedrungenen Bilder im Buch sind wohl die seltensten Abbildungen des Innen wie außen in bestzunder Lebendigkeit digital erstellten Theobaldministers im elässischen Thann – und zwar nicht in der realwirklichen Form, sondern in jener phantastischen Variante mit überock genelten quadratischen Turm- und Chorkapellen, die wohl der große Erwin von Steinbach – er ist in den Nachbarstädten Straßburg und Freiburg nachweisbar – in seinen gut erhaltenen Plänen für diese Kirche vorgesehen hatte. Man darf also gespannt sein, welche Architekturtopien uns durch die Technik des digitalen Stipplers künftig noch zugänglich gemacht werden. Übrigens: Im Jahr 2011 ist von den gleichen Autoren in ähnlicher Ausstattung der grundlegende Band über die Architektur der Gotik in Ulm und im Donauraum erschienen.

GOTTFRIED KNAPP

Böker/Brehm/Hansche/Sauve: Architektur der Gotik. Rheinlande. Mury Salzmann Verlag, Salzburg 2013. 394 Seiten, 189 Euro.